

Wiemeler Dampfboot.

No. 206

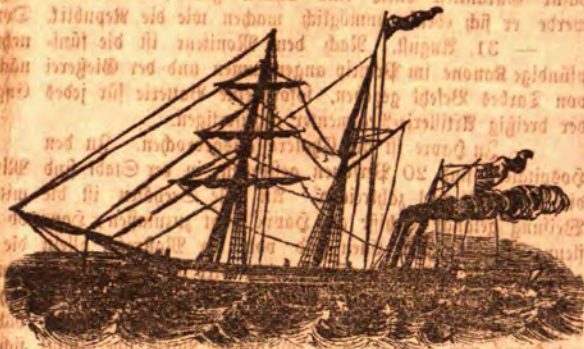
1873

Donnerstag

den 4. September.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 25 Sgr., mit Botenlohn sowie bei allen Post-Anstalten 1 Tblr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik

Den 4., Nachm. 2 Uhr, im Hintergebäude des Theaters, Auction von Heinden, Tüchern, Unterhosen.

Bayerische Kirchenpolitik.

In dem großen Conflite unserer Tage hätte Bayern gleich den übrigen Süddeutschen Staaten über Preußen den Vortheil, einen längst eingetragenen gesetzlichen Boden unter den Füßen zu haben. Die Grundzüge, welche in Süddeutschland das Verhältnis zwischen Kirche und Staat regeln, sind zum Theil schon seit den Rheinbundszeiten in positive Gesetze ausgeprägt, während sie in Preußen auf dem Papier des Landrechts und später der Verfassung stehen geblieben. Daraus hatten sich thatsächliche Zustände entwickelt, die nach der Proclamation des Unfehlbarkeits-Dogmas unerträglich wurden und für deren Beseitigung die neuere Gesetzgebung ins Werk gesetzt werden mußte, die eben jetzt ihre Thätigkeit beginnt. Daß dies einigermassen verurtheilt ist, ist natürlich; dieses Gerächel begründet aber der Nähe, die in Süddeutschland herrscht, gegenüber durchaus kein besonderes Lob für die Preussische Regierung, da diese jetzt eben nur nachholt, was die Süddeutschen Regierungen ihr längst vorgehan haben. Hätte sie schon vor 50 Jahren die kirchenpolitischen Grundzüge verwirklicht und consequent weiter gebildet, so ist es sehr fraglich, ob Rom den Muth gehabt hätte, jenes staatsgefährliche Dogma überhaupt aufzustellen. Der Vorwurf der Unthätigkeit, der neuerdings der Bayerischen Kirchenpolitik von Febern gemacht wird, die das Vorgehen der Preussischen Politik nicht laut genug loben können, hat daher am allerwenigsten vom Standpunkt dieser letztern aus Berechtigung. Der Bayerische Episcopat hält sich, nachdem einige Versuche, sich dem Staate fürchterlich zu machen, an der Landesgesetzgebung und der Ergänzung, welche diese durch die Reichsgesetzgebung erfahren, gescheitert waren, in kluger Reserve und sucht allen weiteren Confliten ängstlich aus dem Wege zu gehen, worin er allerdings einem ähnlichen Bestreben des Herrn von Luz begegnet. Was man aber vom immerbayerischen Standpunkte aus diesem letzteren mit Recht zum Vorwurf machen kann, das hängt eben mit seiner Persönlichkeit und wohl auch mit Rücksichten auf Allerhöchste Anschauungen und Herzenswünsche zusammen, denen bisher Preussische Minister so wenig als Bayerische getrost haben. Herr v. Luz sucht sich und das Bayerische Staatsschiff zwischen den Gegenseiten durchzuladiren, offenbar in der zwar nicht tapferen, aber an sich doch richtigen Voraussetzung, daß nicht der Kleinstaat Bayern, sondern der das Deutsche Reich tragende Großstaat Preußen den Kampf mit Rom auszufechten habe. Aus dieser Voraussetzung entspringt die Scheu des Herrn v. Luz vor aller und jeder Initiative, eine Scheu, die zwar die Landes- und Reichsgesetzgebung nicht beeinträchtigt, außerdem aber in eine administrative Unthätigkeit umschlägt, die in manchen Fällen geradezu empörend ist. Zur Illustration dieser Art zu regieren, mag nur die Thatsache angeführt werden, daß Herr v. Luz den Zürcher Magistrat bereits seit mehr als sechs Jahren auf Ertheilung eines Befehles über Errichtung von Communalsschulen warten läßt! Daß aber namentlich die Altatholiken unter dieser Praxis zu leiden haben müssen, liegt auf der Hand. Herr v. Luz erklärt zwar mit der größten Zuversichtlichkeit, daß Anti-Infallibilisten wie Infallibilisten Katholiken seien, läßt sich aber wohl, vorkommenden Falls den Ersteren die hieraus sich ergebenden Rechte thatsächlich zuzuwenden.

Abgesehen aber von diesen internen Beschwerden, hält sich die Bayerische Kirchenpolitik vollkommen auf der Höhe der Preussischen, die eben auch nicht mehr thut, als altbestehende Grundzüge endlich zur Geltung zu bringen und im Uebrigen jeder prinzipiellen Aenderung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche sorgfältig auszuweichen!

Deutsches Reich.

an. Berlin, den 1. September. Die Italienische „Opinione“ sagt über den Besuch des Deutschen Kronprinzen beim Dänischen Hofe: „Wenn die Einladung von Seiten Dänemarks den Wunsch ausdrückt, wieder gute Beziehungen mit Deutschland anzuknüpfen, so beweist die Annahme der Einladung von Seiten des Deutschen Kronprinzen, daß Deutschland dazu bereit ist.“ Die Freundschaft Deutschlands mit den drei Scandinavischen Königreichen, zu denen sich jenes durch gemeinsame Abstammung, Sitten und Religion hingezogen fühlt, ist angehts der politischen und religiösen Zustände in Europa von größter Wichtigkeit. Alle Freunde des Friedens müssen daher wünschen, daß sie recht fest und dauerhaft begründet wird, zumal sie auch ein Pfand der Fortdauer der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland ist, da das Kaiserliche Haus von Petersburg mit dem königlichen von Kopenhagen durch enge Familienbande verknüpft ist. Es ist deshalb auch nicht unbemerkt geblieben, daß wenige Stunden vor der Ankunft des Deutschen Kronprinzen der Thronfolger von Rußland in der Sommerresidenz des Königs Christian IX., im Schloß Fredensborg, angekommen war, und dem ebenso herzlich wie feierlichen Empfange seines Betters Fritz aus Berlin beiwohnte. Die Reise des Deutschen Kronprinzen verdient alle Aufmerksamkeit der Europäischen Staatsmänner, weil sie eine neue Richtung in der Deutschen Politik den Nordischen Staaten gegenüber anzeigt, oder weil sie vielmehr die Deutsche Politik diesen Staaten gegenüber von einer anderen Seite zeigt.

* Die auf das Gesetz über das Reichs-Papiergeld und die Reichsbanknoten bezüglichen Vorbereitungen sind gegenwärtig bis zum Abschluß der ersten Entwürfe gefördert. Dagegen sind die bezüglichen Arbeiten in anderen Bundesstaaten, deren Zustimmung zu den diesseitigen Vorschlägen von mancherlei Erhebungen und anzustellenden Berechnungen abhängig gemacht war, noch soweit im Rückstande, daß man von einem Zustandekommen des wichtigen Bankgesetzes heute noch ziemlich ebenso weit entfernt ist, als am Schlusse der Reichstags-Session, zumal da die zu seiner Zeit erhobenen Bedenken sich eher gesteigert als vermindert haben.

* Das Uebungsgeschwader in der Nordsee ist am 30. v. M., Nachmittags, wieder in den Kieler Hafen eingelaufen. An Bord des Admiraltätsschiffs, der Corvette „Hertha“, besand sich Sr. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Carl, der sich per Boot nach der Eisenbahnbrücke beim Postgebäude und von dort nach dem Bahnhof begab, um sofort mit dem Courierzuge 6 Uhr 45 Minuten Abends nach Berlin zurückzukehren.

Sr. Kaiserliche Hoheit der Deutsche Kronprinz begiebt sich am 2. September Abends nach Würtemberg zur Abhaltung eines viertägigen Truppenmanövers südlich von Ulm; von dort geht derselbe auf 6-8 Tage zu den Bayerischen Feldmanövern, so daß die Zeit der Abwesenheit Sr. Kaiserl. Hoheit im Ganzen ca. 12-14 Tage betragen wird.

* Das vom Kriegsminister erlassene Verbot der Annahme Oesterreichischer und Niederländischer Gulden bei den Militärkassen ist nun auch auf die Marinekasse ausgedehnt worden.

* Die in den Spanischen Gewässern stationirten Deutschen Kriegsschiffe „Friedrich Carl“ und „Elisabeth“ sind, nachdem der Captain z. S. Przewinski am 14. August das Commando des Geschwaders übernommen, am 18. desselben Monats von Gibraltar nach Malaga in See gegangen.

* Die bisher nicht erfolgte Veröffentlichung des Berichtes der zur Untersuchung des Eisenbahnwesens eingesetzten Special-Commission wirbelt noch immer Staub auf. Wir wiederholen deshalb, daß an maßgebender Stelle ein Beschluß des Staatsministeriums über die Behandlung des Berichtes erforderlich erachtet wird, daß ein solcher Beschluß aber aus bekannten Gründen bisher nicht extrahirt werden

konnte. Als möglich wird dem „Actionair“ übrigens schon jetzt bezeichnet, daß das Staatsministerium sich für den Druck des Berichtes in der Form, wie die Regierungsvorlagen an den Landtag zu gelangen pflegen, entscheidet, um beim Landtage sofort nach Wiederbeginn seiner Sitzungen die Allerhöchsten Orts angeordnete Mittheilung zu machen, und daß inzwischen schon einzelne Exemplare der Presse überwiesen werden. Was diese vielfach in dem Berichte zu finden hofft, enthält derselbe jedoch nicht.

Der Vormittag 11 Uhr stattgehabten Grundsteinlegung des Cabettenhauses zur Lichterfelde wohnten der Kaiser, die Kaiserin, das Kronprinzliche Paar, dessen beide Söhne, die Prinzen Friedrich Carl und Alexander, der Ministerpräsident, die Minister Camphausen, Leothard, Falk, Ramecke, Königsmark, Debrück, Holbmarshall Nolcke, Präsident Simson, Veningkling, Oberbürgermeister Hobrecht bei Stadtverordnetenvorstand Kochan und viele Generale bei. Der Kaiser sprach bei den von ihm geführten drei Haimerschlägen: „Der Kriegeringend zur Bildung der Armee zum Heile.“ Am Schlusse der Feierlichkeit dankte Kron dem Kaiser Namens der Armee, welche die gesammte Nation umspanne. Was die Armee im Kriege und Frieden vollbringe, sei der Ausdruck des mit ihr innig verwichenen Volkes; die heutige Feier sei ein neues Zeugniß von der Liebe des Landesvaters zur Armee und zum ganzen Volke. Kron schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Der Kaiser reichte Kron die Hand und sprach: „Was die Armee erreicht hat, dankt sie großentheils auch Ihnen“, und dankte mit einem Händedruck darauf auch Nolcke. Der Kaiser sprach mit Simson und richtete schließlich einige Worte an die Cabetten. Bismarck ist gestern Abend hier eingetroffen.

* Wie aus Paris von guter Hand mitgetheilt wird, ist es nicht sowohl die finanzielle Lage Frankreichs, welche die Französische Regierung verhindert hat, an dem projectirten Weltpost-Congreß in Vorn Theil zu nehmen. Man bezeichnet dort vielmehr die Ablehnung Rußlands und die auf unbestimmte Zeit erfolgte Vertagung des Congresses von Seiten des Schweizer Bundesraths als ein „Echec“ für Deutschland, dessen Wirkung man durch das eigene Refus zu verstärken sich bemühte.

* In hiesigen gut orientirten Französischen Kreisen legt man der in letzter Zeit vielfach commentirten Rede des Herzogs v. Broglio keineswegs die in Bezug auf die Fusion desavouirende Bedeutung bei, welche dieselbe von verschiedenen Seiten empfangen, sondern sagt sie vielmehr als ein Mittel auf, den allzuschroffen Uebergang aus den jetzigen Verhältnissen in eine neue Regierungsform zu mildern. Wie übrigens schon früher angedeutet und neuerdings wiederholt bestätigt wird, hat Graf Chambord die Absicht, auf den alten Grundzügen seines Hauses auch ferner zu beharren, aufgegeben und sich zur Annahme einer bereits vorbereiteten Constitution entschlossen. Dieser Umstand dürfte auch nicht ohne Einfluß auf die künftigen Beziehungen Frankreichs zum heiligen Stuhle bleiben, welche in Bezug auf den Grad der Intimität und der daraus herzuleitenden Folgen gegenwärtig vielfach überschätzt werden.

* Nach in Berlin eingegangenen Französischen Berichten ist ungeachtet der schönen Witterung, die lange Zeit angehalten hat, die Ernte dennoch sehr mittelmäßig. Anstatt 90 Millionen Hectoliter Weizen werden nur etwa 10 geerntet, doch ist die Qualität ausgezeichnet. Zehn Millionen Hectoliter müssen vom Auslande eingeführt werden, man hofft indeß, den Ausfall durch andere, besser gerathene Getreideforten decken zu können.

2. September. Die heutige Festfeier wurde bei wahrer Kaiserweiter Morgens um 8 Uhr durch Choralblasen (Allein Gott in der Höh sei Ehr) von der Kuppel des Königsschlosses eröffnet. Die Stadt war mit Bannern und Fahnen festlich geschmückt, die Straßen und Plätze vom Schlosse bis zum königlichen Platz von dichtgedrängten Menschenmassen besetzt. Die Truppen des Gardecorps und Deputationen einzelner Armeecorps rückten von 8 1/2 Uhr an

mit klingendem Spiele nach dem Königsplatze. Eben um 10^{1/2} Uhr begiebt sich der Kaiser, umgeben vom Kronprinzen, sämtlichen Prinzen des Könighauses und den fremden Fürstlichkeiten, gefolgt von den Generalfeldmarschällen, sämtlichen commandirenden Generalen und der übrigen, nicht in Front stehenden Generalität, unter den Jubelrufen der Bevölkerung zu Pferde nach dem Königsplatze. Die Kaiserin, die Königin-Witwe, die Kronprinzessin und die übrigen Prinzessinnen des Könighauses mit ihren Hofstaaten folgten die Linden entlang in feierlicher Aufahrt.

Schlag 10 Uhr rückte das Gardecorps auf und stellte sich an der östlichen und westlichen Seite des Königsplatzes in je drei Treffen auf, ferner die Artillerie, batterieweise durch die Friedens-Allee bis an's Brandenburger Thor postirt; die Armees-Deputationen, an deren Spitze bei der Feier selbst sich die commandirenden Generale stellten, waren rechts und links zwischen dem Kaiserlichen Pavillon und dem Siegesdenkmal aufgestellt. In der Mitte befand sich das Podium für den Domchor und die Geistlichkeit. Der Kaiser wurde mit Militärdhonnors und Hurrahrufen empfangen und nahm im Pavillon Platz. Die Tambours schlugen und die Trompeter bliesen zum Gebet. Der Domchor sang zwei Verse eines Kirchenliedes, Feldprobst Zbierski hielt die Bekehrrede und schloß mit einem Gebet. Die Tambours schlugen ab und die Trompeter bliesen ab. Roon erbat und der Kaiser ertheilte darauf den Befehl zur Entfaltung. Die Hülle fiel, alle Musikchöre intonirten die Preussische Volkshymne. Die Artillerie löste 101 Schüsse, alle Glocken läuteten; der Domchor schloß die Feier mit zwei Versen des Liebes: „Nun danket alle Gott“. Der Kaiser durchritt mit dem Kronprinzen, den Prinzen, Fürsten, Generalfeldmarschällen, commandirenden Generalen und einer glänzenden Suite die aufgestellten Treffen und nahm dann in der Siegesallee die Parade sämtlicher Truppen ab. Der Kronprinz, Prinz Friedrich Carl, Wrangel, Molke und Roon führten die Feldmarschallstäbe. Die Prinzen Wilhelm und Heinrich traten nach Schluß der Feier in ihre Stelle im ersten Garderegiment ein. Fürst Bismarck war in des Kaisers Gefolge; der Kaiser wurde überall von stürmischen Zurufen begrüßt.

Wolkenbüttel, 29. August. Der „Magdeb. Zig.“ wird von hier geschrieben: „Der Präsident unseres Obergerichts, Zrieps, ist nicht, wie Ihr Telegramm sagte, gestern nach Genf gereist, sondern er ist wohlbehalten von einer Reise hieher zurückgekehrt. Was unsere neulichen Mittheilungen in Betreff des Herrn Zrieps in seiner Eigenschaft als Mitautor des weiland „Herzogs Karl“ betrifft, so erweitern wir heute dieselben dahin, daß Herr Zrieps dieser Tage eine Audienz bei Herzog Wilhelm in Sybilleort gehabt hat, über welche natürlich noch nichts verlautet. Uebrigens hören wir von wohl unterrichteter Seite, daß in Sachen der Nachlassenschaft des „Herzogs Karl“ sich die Braunschweigische Regierung vorerst nur mit dem Deutschen Consulat in Genf in Einvernehmen gekehrt hat, um eine beglaubigte Copie des fraglichen Testaments zu erhalten. Weitere Schritte in der Angelegenheit sollen noch nicht gethan sein; auch hat das Staatsministerium gutem Vernehmen nach auf die von dritten Personen, welche zu dem „Herzog Karl“ in näheren Beziehungen gestanden haben, angebotene Hilfe vorerst verzichtet.“

* In München hat die Cholera nicht unbedeutliche Dimensionen angenommen. Von Mittwoch den 27. Abends bis Donnerstag den 28. v. M. Abends sind 24 Personen erkrankt, 15 gestorben. In den 10 Tagen vom 6 bis 15. August sind 232 Erkrankten und 82 Todesfälle vorgekommen. Die tägliche Durchschnittsziffer war sohin 23,2 Erkrankte, 8,2 Gestorbene. In den weiteren 10 Tagen, vom 16. bis 25. August, erkrankten 249 und starben 118 Personen, wonach sich ein Durchschnitt von täglich 24,9 Kranken und 11,8 Gestorbenen ergibt. In den ersten 10 Tagen starben etwas über 35, in den letzten über 47 Prozent der Erkrankten. Verhältnismäßig sehr stark grassirt die Seuche in Ingolstadt und auch in Nordlingen sind einzelne Fälle, davon jedoch nur einer mit tödtlichem Ausgang, vorgekommen. Auch in Augsburg sind nach der „Allg. Zig.“ 4 Erkrankungs- und 3 Todesfälle vorgekommen.

Frankreich.

* Die Aeußerungen, welche der Marischall Mac Mahon einer Mittheilung der „Patrie“ zufolge an die Obristen Maillard und de Restue betreffs der Einführung des neuen Französischen Feldgeschützes gerichtet haben sollte, bedürfen, wie von unterrichteter Seite versichert wird, in hohem Grade der Bestätigung. Die Französische Regierung wird probiwerth ein Broncegeschütz und höchst wahrscheinlich das System des Obristen de Restue für die Feldartillerie einführen, doch ist für eine spätere Periode die Einführung eines Gußstahlgeschützes schon jetzt in Aussicht genommen.

Paris, 29. August. „Journal des Debats“ enthält einen weiteren Artikel von John Lemoine über die gegenwärtige politische Lage. Lemoine spricht darin als seine Ansicht aus, daß, nachdem die Republik unmöglich geworden sei, Frankreich einer liberalen Monarchie bedürfe. Nach dem Verzicht des Grafen von Paris auf das Wahl-

Königthum bleibe der Graf von Chambord allein als König von Frankreich übrig; derselbe müsse indessen über die Bedingungen, unter welchen er den Thron besteigen dürfe, mit der Nation unterhandeln, welche nicht geneigt sei, ihm die öffentlichen Freiheiten auszuliefern. Der Graf von Chambord könne nach dem Beispiele Ludwig XVIII. dafür Garantien durch eine Charte geben; andernfalls werde er sich ebenso unmöglich machen wie die Republik.

— 31. August. Nach dem Moniteur ist die fünf-pündige Kanone im Princip angenommen und der Gießerei von Tarbes Befehl gegeben, sofort eine Batterie für jedes der dreißig Artillerie-Regimenter anzufertigen.

In Havre ist die Cholera ausgebrochen. In den Hospitälern sind 20 Personen gestorben, in der Stadt sind die Todesfälle viel zahlreicher. An alle Seeschiffen ist die Weisung gelangt, Schiffe aus Havre nicht zuzulassen; Honfleur, Trouville und Caen sind von der Maßregel allein ausgenommen. Vom 1. October an wird der dem Börsenspeculanten Merion, einem Israeliten aus Frankfurt, angehörige Coir monarchistisch; die jetzige Redaction tritt zurück, und Hervé von orleanistischen Journal de Paris übernimmt die Leitung des Blattes. Eine neue Wallfahrt ist für den 9. September nach Notre Dame des Vertus, nach Vignen Barrois (im Maas-Departement) vom Bischof von Verdun ausgeschrieben worden.

England.

John Bright hat einem republikanischen Club, der den Eintritt Bright's in das Cabinet als eine Garantie für Ersparnisse im Staatshaushalte und radicalere Gesetzgebung begrüßte, folgende Antwort zuzunehmen lassen: „Ich danke für die Ueberlegung einer Abschrift der Resolution Betreffs der Staatsausgaben. Ich wünschte, das Publikum nähme ein größeres Interesse an dieser Frage und zwänge die Regierung und das Unterhaus zu größerer Sparsamkeit.“

Italien.

Rom, 31. August. Die „Italia“ behauptet, daß der Plan einer Reise Victor Emanuel's nach Berlin zu derselben Zeit ins Auge gefaßt worden sei, als die letzte Cabinetstiftis entstand, aus der das Ministerium Minghetti hervorging, und daß er mit dieser Stiftis in einem gewissen Zusammenhange stehe. Die Reise werde wahrscheinlich in den ersten Wochen des Monats October stattfinden. Ein solches Unternehmen sei natürlich mehr als ein bloßer Austausch von Höflichkeitbezeugungen, wie der Kerger des Vatican bewirke, der über die Oesterreichische Regierung und den Kaiser selbst noch mehr ergrimmt sei, als über Victor Emanuel. Namentlich sei der Besuch in Berlin von äußerster Wichtigkeit; Italien und Deutschland befänden sich denselben Feinden gegenüber. Die kosmopolitische Reactionspartei, die ihren Sitz im Vatican habe, umfasse diese beiden Staaten mit dem nämlichen Haße und arbeite mit allem Eifer an ihrem Sturze. Diese Gemeinsamkeit der Lage mache für die beiden Staaten ein einmüthiges Zusammenstehen nicht nur nöthig, sondern vollständig unvermeidlich. Es sei ein Bund des Friedens, dem leider Frankreich, wie alle Anzeichen lehren, sich nicht anschließen werde, da die clericale Partei dem bedauernswerthen Lande keine Ruhe lasse. Und doch könnte die Folge einer solchen Politik nur die sein, daß Frankreich ohne Freund und Bundesgenossen dastehe und von allen anderen Staaten als Friedensstörer und ewiges Element der Beunruhigung gemieden werde.

Das „Paite“ schreibt: „Die letzte Krankheit des Papstes scheint sehr heilsam für ihn gewesen zu sein. Seine Corpulenz hat erheblich abgenommen, seine Äste scheinen gereinigt zu sein, da er sich gegen früher sehr erleichtert fühlt und lange Spaziergänge in seinem Garten macht, ohne dadurch sehr angegriffen zu werden. Neulich hat er, wie die „Florentiner Gazzetta del Popolo“ berichtet, einen großen Verdruß gehabt. Da bittet eine Gesellschaft von Amerikanischen Herren und Damen katholischer Confession um eine Audienz. Der Papst empfängt sie auf das Herzlichste und giebt ihnen allen seinen apostolischen Segen. Hinterher erfährt er aber, daß er in mehreren der Herren Großwürdenträger des Freimaurer-Ordens gesegnet hat. Man mag sich vorstellen, wie ihm bei dieser Kunde zu Muth war.“

Spanien.

Die Uebergabe von Estella ist am Abend des 24. d. geschehen; die Republikaner marschirten mit kriegerischen Ehren nach Pamplona ab und ließen 1000 Gewehre im Besitze der Carlisten. Don Carlos steht mit Esio, Vizarraga, Dorregaray, Balbospina, Olo und 10.000 Mann in Estella und will, wie es scheint, von dort aus eine größere Festung einzunehmen suchen, um seine Ansprüche auf die Rechte einer kriegführenden Partei zu begründen. Ueber die an Bord des Deerhound von den Spaniern gefangenen Engländer erhält der Standard aus St. Jean de Luz die telegraphische Mittheilung, daß dieselben neuerdings strenger behandelt würden. Niemand werde zum Obersten Stuart zugelassen und die ihm aus der Stadt gesandte Schilbung werde ihm miunter vorenthalten und von der Schilbung verzehrt. Der Britische Consul selbst finde Schwierigkeiten, zu ihm zu gelangen. Einstweilen sei von keiner Untersuchung über die näheren Umstände bei

der Begnahme des Schiffes die Rede und der eigentliche Prozeß stehe noch in weitem Felde. Sonst meldet der Reichertstatter noch, Vizarraga habe sein Hauptquartier in Estella aufgeschlagen. In Placencia habe sich eine bedeutende Anzahl Büchsenmacher Don Carlos angeschlossen, und man sei bemüht, die ehemaligen Waffenfabriken der Regierung dort und in Eibar wieder in Stand zu setzen. Don Carlos habe die Bildung einer Fremdenlegion genehmigt und der Stamm derselben werde in Vesaca in nächster Nähe der Grenze eingerichtet und unter einen Englischen Officier gestellt werden.

Niederlande.

Amsterdam, 29. August. Endlich hat also das Ministerium seine Entlassung eingereicht. Darum es damit so lange zögerte, ob wegen der Abwesenheit des Königs, ob aus Unschlüssigkeit, ist nicht deutlich zu ersehen. Ueber die Bildung eines neuen Ministeriums herrscht eine allgemeine Rathlosigkeit. Die liberale Partei sieht ihre Unfähigkeit zum Regieren ein und die conservativen Parteien halten ihre Zeit für noch nicht gekommen. Wohl würden sich genug ehrgeizige Kammer-Mitglieder zu Ministern finden lassen, aber damit ist noch kein Cabinet gebildet. Jedemfalls wird das künftige Ministerium nur ein rein administratives sein können; wenn nicht ein clericales Ministerium, wie in Frankreich, auch hier den Kampf gegen den modernen Staat aufnehmen will. Uebrigens ist das Entlassungsgesuch der Minister noch nicht angenommen worden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie vorläufig noch einige Zeit, vielleicht Monate hindurch, im Amte bleiben werden. Ueberhaupt könnten sie unter den gegebenen Verhältnissen die Verwaltung noch lange fortführen, da andere Persönlichkeiten ja doch auch nichts Anderes zu thun im Stande sein werden. An Fortschritt ist ja nicht zu denken, es handelt sich nur um Erhaltung des Bestehenden. Der Colonial-Minister van de Putte wird also jetzt die Verantwortlichkeit wegen der Aischin-Angelegenheit, die er so hochfahrend auf sich genommen hat, los. Ueber den Stand dieser Sache ist nicht viel mit Sicherheit zu erörtern. Wenn die Kammern nicht tagen, welche die Regierung interpelliren können, dann läßt diese das Publikum gewöhnlich vollständig im Dunkel über ihre Absichten. Die Regierung hat kein officielles oder officioses Organ in der Presse, denn in der „Staats-Courant“ werden nur Erlasse abgedruckt. An eine baldige Beendigung der Angelegenheit, wie die Holländer sie wohl wünschen, ist schwerlich zu denken. Laut Nachrichten aus Indien ist die Flotade Aischin's noch nicht effectiv, auch scheinen die im Anfang gesandten 2000 Mann Verstärkungstruppen lange nicht hinreichend zu sein. Aber die Werbungen im In- und Auslande haben durchaus nicht den erwünschten Erfolg. Der holländische Patriotismus äußert sich ja zumeist nur in Worten, weniger in Thaten. Nachträglich wird behauptet, die erste Expedition sei schon im Innern des Kratons des Sultans von Aischin gewesen, ohne es aber zu wissen. Auch soll der Regenmonsun, vor dem die Expedition sich zurückzog, zu damaliger Zeit gar nicht zu erwarten gewesen und auch nicht eingetroffen sein. Ob die eingeleitete Untersuchung den Schleier über diese und andere Geheimnisse lüften wird? Es schwirren gar absonderliche Gerüchte rund, deren Ursprung gewöhnlich den sittenlosen Briten in die Schuhe geschoben wird.

Schweiz.

* Aus Interlaken erfahren wir, daß Fürst Gortschakoff und Herr Thiers sich gleichzeitig dort befinden und mit einander Besuche gewechselt haben.

Neueste Nachrichten.

Strasbourg, 1. September. In Colmar haben von den 26 gewählten Mitgliedern des Bezirkstages von Oberelsaß nur 11 den vorgeschriebenen Eid geleistet. Der Bezirkstag erklärte sich daher für beschlußunfähig und wurde die diesjährige ordentliche Sitzung desselben durch den Bezirkspräsidenten geschlossen.

Wien, 1. September. Der internationale medizinische Congress ist heut von dem Erzhzog Rainer, dem Protector der Versammlung, eröffnet worden. — Die Königin von Griechenland ist von hier über Pest nach der Krim abgereist.

London, 1. September. „Globe“ zufolge beabsichtigte Gladstone nach Eröffnung der nächsten Parlamentssession des Budget vorzulegen, gleichzeitig die Aufhebung der Einkommensteuer vorzuschlagen und das Parlament Johann aufzulösen.

— Nach weiteren Meldungen aus Cartagena hat sich Admiral Nelverson entschlossen, die Fregatten „Victoria“ und „Almansa“ heute nach Gibraltar bringen zu lassen und sich den Insurgenten gegenüber erboten, an die Englische Regierung das Erluchen zu richten, die Schiffe der Spanischen Regierung nicht auszuliefern. Die von der Junta in Cartagena geforderten Garantien hat der Admiral indessen verweigert; die Insurgenten sollen deshalb entschlossen sein, sich der Wegführung der Schiffe mit Gewalt zu widersetzen und dieselbe unter Mitwirkung der Forts vermittelt ihrer Panzerschiffe zu verhindern. Durch noch fortbauernde Verhandlungen mit der Junta hofft der Admiral einen Conflict noch vermeiden zu können; falls derselbe angegriffen würde, würde er sich genöthigt sehen, die Panzerschiffe der Insurgenten zu nehmen und vielleicht das Arsenal zu bombardiren.

Sanssouci.
Donnerstag, den 4. September 1873:
Grosses
Militair-Concert

von der
Kapelle des Dragoner-Regiments
Prinz Albrecht v. Preussen (Littauisches) No. 1.
Anfang 5 Uhr.
 Entree a Person 5 Sgr. Familien werden berücksichtigt.
 Hierzu ladet ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst ein.

A. Berger.
Im Schützengarten.

Donnerstag, d. 4. u.
Freitag, d. 5. Sept.,
die beiden letzten
großen
Galla-
Vorstellungen,
 bestehend in Tanz, Besteigen des Drahts und Thurmseils, Riesen-Saltamortales, Luft-Gymnastik, Ballet und Pantomimen, verbunden mit

Concert v. Musik-Director Hrn. Laade.

Anf. 7 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.
 Entree für Herren 5 Sgr., Damen 2 1/2 Sgr.
 Für die Mitglieder der Schützengilde 2 1/2 Sgr. Kinder unter 10 Jahren in Begleitung ihrer Eltern sind frei.
 Die Besteigung des Thurmseils als Laubenhändler mit der Karre findet zu Anfang der Vorstellung statt.
 Um zahlreichen Besuch bitten ergebenst

W. Schwartz & Hetzer,
 Direction.
 Die Schuldner des Kaufmanns Carl Hermann Jäger, jetzt seiner Concursmasse, ersuche ich, die schuldigen Beträge in 8 Tagen an mich zu zahlen, damit nicht zu vermeidende Kosten durch Klagen entstehen.
 Der einstweilige Verwalter **Toobe.**

Schüler und Schülerinnen für meine kleine Privatschule und einige Pensionäre nimmt freundlich auf
Therese Müller, geb. Fütterer,
 Hospitalstraße No. 1b.

Während des Umbaues, befindet sich mein Geschäfts-Local neben meinem bisherigen, im Hause des Herrn **Franz Born, Fischerstr. No. 3.**
August Krips.

Geschäftsverlegung.

Vom 1. September c. befindet sich mein **Musicalien-Verlag-Institut**
Hofgartenstraße No. 26, im Nebenhaus der Frau Ferd. Weiß, und bitte ich, denselben auch in diesem Local die bisher erwiesene Theilnahme gütigst zu erhalten.
Ida Leo.

Meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß sich meine Wohnung **Hospitalstraße No. 20** befindet.
H. Schoeler, Sattler u. Tapezierer.

HAMBURG.

Rudolf Mosse.

Annoncen-Expedition I. Ranges.
 Insertions-Cataloge gratis und franco.
 Täglich directe Expedition von Annoncen in alle beliebigen Zeitungen zu deren Original-Insertions-Preisen.
Ohne Porto. — Ohne Spesen.
Bei grösseren Ordres laut Uebereinkunft entsprechender Rabatt.
Offerten-Aannahme gratis.
 Ausserdem etablirt in:
Berlin, Frankfurt a/M., München, Nürnberg, Wien, Prag, Strassburg, Zürich, Halle, Leipzig, Stuttgart, Breslau.

Welt-Ausstellung 1873. Wien.
Stärke-Fabrik
Wilhelm Kruse, Stralsund.
 Anerkennungs-Diplom.

Das zur Wontschen Concursmasse gehörige **Heringslager** soll im Geschäftslocal des Kaufmanns J. Wont zum gerichtlichen Larpfpreise ausverkauft werden.

Auction.

Wegen Geschäfts-Aufgabe sollen **Donnerstag, den 4. September c.,**
 Nachmittags 2 Uhr,
 im Hintergebäude des Theaters:
 Handschuhe, Hältschen, Kragen, wollene Unterhemde, Schlipse, wollene Binden, Lächer, Unterhosen und diverse andere Kurzwaaren durch mich in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.
Sablowsky.

Auction.

Die von den Lehrgewerken zur Eisenbahnbrücke bei **Buddelshöfen** entbehrlich gewordenen **Bau- und Verbundhölzer** in verschiedenen Längen und Stärken, 3- und 4zöllige Planen, sowie namentlich eine größere Partie 1/2zöllige Schaalhölzer (halbe Planen), zu Sparren, Zaunriegeln auch Fenstertöpfen sich eignend, sollen **Freitag, den 5. September c.,**
 von Vormittags 10 Uhr ab, in öffentlicher Auction gegen Baarzahlung verkauft werden, wozu Kauflustige einlabet
C. F. Henseler.

Kern-Kirsch-, Himbeer- und Aepfelsaft.

Die mit Zucker eingekochten diesjährigen Säfte sind eingetroffen und bitte ich meine geehrten Auftraggeber, falls sie solche zum Kostenpreise wünschen, sich innerhalb 14 Tagen zu erklären, da später, wenn die Säfte auf Flaschen gefüllt, folgende Verkaufspreise eintreten:
 Himbeersaft pr. 1/1 Fl. incl. 20 Sgr.
 = = 1/2 = = 10 1/2 =
 Kirschsaft = 1/1 = = 15 =
 = = 1/2 = = 8 =
 Bestellungen auf frisch gepressten Aepfelsaft a 5 Sgr. pr. Liter nehme entgegen.
C. H. Semmler.

Neue vorgezeichnete Stickerien

empfehle hiemit meinen werthen Kunden und bitte die **Weihnachtsbestellungen** recht zeitig aufgeben zu wollen.
D. Sudermann.

Herrn-Berger Brekterer

in ausgezeichneter Qualität und großem Format verkaufe à 4 1/2 Zhr. pro 1000 Stück mit Anfuhr.
Edmund Jänisch,
 Marktstraße, im Glaser'schen Hause
 Ein gut erhaltenes **Pianino** ist billig zu verkaufen und täglich in den Nachmittagsstunden zu besichtigen bei **B. Stephan, Fibauersstr. 20.**

Liverpooler Speisesalz,
Buttersalz,
gut präparirtes Viehsalz
 offeriren
Theodr. Kloss & Co.

Formulare zu Bananschlügen

stets vorräthig in der Buchdruckerei von
F. W. Siebert.
 franco Banstelle offerirt billigt
G. A. Scharffenorth.

Das Musterlager von
Tapeten u. Bordüren

aus der Fabrik von Herrn **Carl Jordan, Königsberg,** bietet bis jetzt noch nicht Dagewesenes in äusserst geschmackvollen und feinen Dessins von 3 Sgr. ab bis 3 1/2 Zhr. per Rolle. Ich empfehle dasselbe zu Fabrikpreisen.
Paul Fahr.

Frisier- und Staubkämme von Büffelhorn, Gummi und Eisenblech in großer Auswahl empfiehlt
W. Schröder, Schuhstr. No. 9.
 Zwei-Guldenstücke nehme ich für 19 Sgr. an.

Eine frischmilchende Kuh, mit oder ohne Kalb, ist zu verkaufen bei
Fleischermeister Klump, Schwanenstr. 25.

Ein Frauenkleid nebst Jacke von Mir-Lustre, eingebunden in einem gelben Tuch, ist am Dienstag verloren. Der Finder erhält einen halben Thaler Belohnung durch die Expedition dieses Blattes.

Ein goldener Chemisettknopf

ist auf Wieners Promenade gefunden und kann abgeholt werden von
J. L. Redmer.

Ein Commis (Materialist), der gute Zeugnisse besitzt, gegenwärtig noch in Condition, wünscht vom 15. d. M. anderwärts placirt zu werden. Gefl. Adr. unter Chiffre **G. A.** werden durch die Exped. d. Dampf. erbeten.

Eine Frau wünscht eine Stelle zum Waschen und Reinigen. Näheres
 Partstraße No. 5.

Eine Wittwenschaft in gelehten Jahren wünscht in einer andern Stelle placirt zu werden. Schriftl. Meldungen werden in der Exped. d. Blts. unter **W. R.** erbeten.

Ein Dielenjämmer,

der auf der Kreisstraße zu säumen versteht, kann sich melden
M. Frohmann.

Einen ordentl. Hausmann

sucht
Albert Fischer.
 Das Grundstück hohe Straße No. 5. ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres oben im Hause.
 Einen ordentlichen Kaufmann sucht
L. Schulz, grüne Apotheke.

Einige Bedienungsmädchen können sich melden in
Sanssouci.

Ein Mädchen, welches alle häuslichen Arbeiten versteht, auch mit der Wäsche umzugehen weiß, kann sich sofort melden
 Börsenstraße No. 12, oben.

Ein tüchtiges Dienstmädchen wird gebraucht bei
Hoestman, Friedrichs-Platz.

Für zwei Pensionäre wird ein Unterkommen gesucht. Zu erfragen bei
J. Auge, Hospitalkstraße No. 1b.

Zwei möblirte Zimmer mit separatem Eingang, in der Nähe der Marktstraße, werden zu miethen gesucht.
Hoffmann & Liskowsky.

Ein möblirtes Zimmer ist sogleich zu vermieten
 Baderstraße No. 3.

Ein möblirtes Zimmer zu vermieten
 Baderstr. No. 5/6.
Ein Ladenlocal nebst allen Bequemlichkeiten ist von sogleich zu verpachten.
 Friedrichs-Platz No. 16.
 Mein Drei-Dächer-Speicher, Silberhul. No. 1, ist von sofort ganz oder getheilt zu vermieten.
Wm. Pietich.

Eine untere Wohnung von 2 Stuben, 2 Cabinetten, Keller, Küche, Stall und Hofraum mit gutem Wasser ist vom 1. October zu vermieten
 Löffelstraße 11.

Eine separate untere Wohnung von drei Zimmern und Zubehör ist zu vermieten durch
C. F. Henseler.

Eine Wohnung von 2 Stuben, mit oder ohne Möbel, ist vom 1. October zu vermieten
 Hospitalstraße 24.

Ein junger Mann sucht eine anständigen Pension. Offerten sub **X. X.** nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Eine Wohnung von 2 Stuben und sonstigen Bequemlichkeiten ist Ballastplatz No. 6 vom 15. September zu vermieten. Dasselbst Blumen-Verkauf.

Ein Parterre-Zimmer mit Belöstigung ist an einen einzelnen Herrn vom 1. October zu vermieten. Zu erfragen
 Sattlergasse No. 7.

Eine Wohnung von 3 Zimmern, Küche und nöthigem Zubehör ist **Bäder-Strasse No. 5. G.,** erste Etage, im Hause der Frau **Seidenberg** von sofort zu vermieten und zu beziehen.

Memel, den 28. August 1873.
 Bekanntmachung.

Die im städtischen Speicherviertel belegenen Plätze No. I., II., III. und IV. sollen auf 3 Jahre anderweit verpachtet werden. Wir haben hierzu einen Licitationstermin auf

Montag, den 8. September c.,
 Vormittags 11 Uhr,

vor Herrn Stadtrath **F. u. n. s. t. u. c.** anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.
 Der Magistrat.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Nils in Memel.**
 Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
 Beilage.

Die Wiener Weltausstellung.

XXXXVII.

[Die Bibel auf der Weltausstellung.] Kein anderes Buch hat eine Verbreitung gefunden, wie das Buch der Bücher: die Bibel, und kein zweites solche Schicksale durchgemacht, deren Erzählung selbst wieder von dem höchsten Interesse wäre. So zu sagen aus der Laufe wurde die Bibel erst durch die Erfindung der Buchdruckerkunst gehoben und als äußerst werthvolle Reliquien sind die sieben alten Deutschen Bibeln zu betrachten, die von 1477 bis 1522 gedruckt wurden. Ihre Uebersetzung war allerdings entwerthet, als Luther sein Neues Testament von der Wartburg ausgehen ließ. 1534 war die erste vollständige Luther'sche Bibel fertig; bis zum Jahre 1580 war sie bereits 38 Mal, das Neue Testament außerdem 72 Mal nachgedruckt. Eine „gute Wehr und Waffe der Reformation“, drang die Bibel schon frühzeitig zu den übrigen germanischen Stämmen nach Dänemark, Schweden, Holland und bis zum fernen Island vor; diese Wanderung hatte sie noch vor Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts vollbracht. Was aber will die Verbreitung der Bibel in vergangenen Jahrhunderten bedeuten im Zusammenhange mit der Verbreitung, die sie in neuer Zeit, namentlich durch die Britische und ausländische Bibelgesellschaft gefunden hat. Diese Gesellschaft wurde im Jahre 1804 zu dem Zwecke gegründet, das Wort Gottes in der ganzen Welt zu verbreiten. Mehr als sieben Millionen Psal. Sterl. sind von dieser Gesellschaft seit jenem Datum bis heute für Uebersetzung, Druck und Vertrieb der „heiligen Schrift“ verausgabt worden, und mehr als 68 Mill. Bibeln, Testamente und einzelne Theile des Buches sind in mehr als 200 Sprachen und Dialecten aus ihren Niederlagen hervorgegangen. Auf dem ganzen Erdboden ist kaum ein Land von einiger Ausdehnung zu finden, das sich dem Einflusse dieser Gesellschaft entzogen hätte.

In der Britischen Abtheilung der Weltausstellung ist diese Gesellschaft vertreten, und wird dort ad oculos der Beweis geführt, wie dies Buch in hundert Sprachen zu den Völkern des Erdballes spricht. Die Britische Gesellschaft behandelte die Bibel als das tägliche, der Menschheit unumgängliche notwendige Brod, und giebt sie in den meisten Fällen gratis, die sorgfältig hergestellten Ausgaben um einen wahren Spottpreis ab. Nicht die Einbandkosten zahlt der Käufer, und wenn man ansieht, daß er mit dem Groschen zu fargen hat, den beschenkt man noch mit eigentlichen Prachtexemplaren.

Den ersten Rang nach der Britischen nahm ihrer umfassenden Wirksamkeit wegen die Russische Bibel-Gesellschaft in Petersburg ein, die 1826 plötzlich aufgehoben wurde, weil man ihr politische Tendenzen insinuirte hatte. Für das protestantische Deutschland ist die Bibel-Gesellschaft in Berlin seit 1814 thätig, die nahezu anderthalb Millionen Bibeln abgesetzt hat. Ähnliche Gesellschaften bestehen noch in Frankreich, in Schweden und Dänemark und in der Schweiz; von großem Belang ist auch die Amerikanische, die über 1000 Lekturanstalten zählt. Man kann wohl, ohne in der Ziffer zu hoch zu greifen, behaupten, daß, abgesehen von der Britischen Gesellschaft, durch die übrigen Bibelgesellschaften wieder mehr als 20 Millionen Bibeln verbreitet worden sind, von denen mehr als drei Millionen auf Deutschland kamen.

Zu allen Zeiten nahm die Bibel einen wesentlichen Einfluß auf die bildende Kunst, die in diesem „heiligen Buche“ nur zu blättern brauchte, um sich mit den reichlichsten und anregendsten Motiven zu versorgen. So lange sie auf eigenen Füßen zu stehen vermochte, und wo sie die gehörige Unterstützung fand, schuf sie auf der Grundlege dieses Wertes prächtige Bilder, die, mit den höchsten Preisen nicht würdig entlohnt, unveräußerliche Culturgüter für die Menschheit verblieben sind. Schon frühzeitig wollten die bildenden Künstler dem Buche, das für die schaffende Kunst eine wahre Fundgrube war, den Dank abtragen, indem sie sich für dessen Illustration dienstbar machten. Unser Jahrhundert zeigte einen ganz besonders lebhaften Eifer für dieses Werk der Pietät. Prachtbibeln entstanden allerorten, deren Herstellung Unsummen erforderte, deren Anschaffung aber nur mehr den Reichen möglich war. Die Bibel war nicht mehr das tägliche Brod, wie es die Britische Gesellschaft ins Haus schickte, sie war vielmehr ein Luxus-Artikel. Es muß frisch herausgelagt werden: dadurch, daß man ihr um jeden Preis Ausstattungslehren erweisen wollte, wurde sie ein Modesprodukt, an dem man sich nicht erbauen, an dem man sich durch wechselnde Bilder ergötzen wollte. Bei vielen Vorzügen, die man der Dore'schen Bibel nicht bestreiten kann, laborirt sie doch stark an diesem Fehler der Mode.

Die durch das Ehren Diplom ausgezeichnete Verlagshandlung der Herren Hachette et Comp. hat in der Weltausstellung ihre Dore'schen Bibeln ausgelegt; aber nicht

diese, sondern die von Vida illustrierten „Evangelien“ bilden ihr chef d'oeuvre.

Die Verlagshandlung Hachette u. Comp. wurde bei der Herausgabe der „Evangelien“ von dem Ehrgeize geleitet, etwas Ungewöhnliches, ein Meisterbuch herzustellen, welches dieser Firma für alle Zeiten Ehre machen sollte. Die Wahl des Künstlers für die Illustrations-Platten war eine äußerst glückliche zu nennen, da sie auf Vida fiel, der sich mit dem Zeichenstifte den ersten Malern anreihet und noch einen wesentlichen Vorprung hatte, daß er nämlich den Orient und zumal die Scenerie der „Evangelien“ durch wiederholte Reisen aus eigener Anschauung kannte. Bevor er diesen ehrenvollen künstlerischen Auftrag übernahm, setzte er die Bedingung einer nochmaligen Reise nach dem Heiligen Lande, und dann erst ging er „frisch, fromm, frohlich und frei“ an die Arbeit, die ich absichtlich mit dem Turner-Wahlspruch charakterisire, weil nämlich ein Stoff, welcher die vorurtheillosesten Künstler einer gläubigen Tradition botmäßig und tributpflichtig machte, hier mit realistischem Muthe sicher angefaßt, ohne daß dabei der Ernst und die weisvolle Stimmung durch eine cynische Ausschreitung zu Schaden gebracht wurde.

Durch neun Jahre war Vida über der Arbeit; allmonatlich lieferte er eine oder mehrere Zeichnungen an das Haus Hachette ab; bei dem Ausbruche des Deutsch-Französischen Krieges hatte er die 128. und letzte fertig gebracht.

Damit war es nicht abgethan; es mußte nun für einen tüchtigen Stich gelorgt werden; man übertrug dessen Leitung dem Maler Edmund Hérouin und dieser wählte sich die verlässlichen Kräfte, denen er die Ausführung anvertraute.

Während an den Zeichnungen und an dem Stiche der großen Evangelien-Platten gearbeitet wurde, bereitete man die typographische Ausstattung vor. W. war auf eine des Wertes würdige Schriftgattung bedacht. Der Architekt und Zeichner, Herr Rossigneur entwarf dafür die Contouren. Er ließ die schönsten Letternschriften Französischer Buchdrucker photographisch vergrößern; nach der sorgsamsten Prüfung entschied er sich für die zweckdienlichste Schrift, zeichnete sein Alphabet in großen Dimensionen nach mathematischer Genauigkeit und reducirte es wieder durch photographische Hilfe auf seine natürliche Größe.

Nachdem die Lettern festgesetzt waren, beschäftigte sich Rossigneur mit der Ornamentik: mit den Titeln Capitellköpfe, Columnentiteln, Finalstöcke. Die Verwendung der menschlichen Figur, die für die großen Platten reservirt blieb, war ihm unterzagt; trotzdem gelang ihm, durch sinnreiche Symbole in seiner Ornamentik den Text des Neuen Testaments zu illustriren. Mehr als sieben Jahre brauchte er zu dieser Arbeit und lieferte nicht weniger als 290 Zeichnungen. Herr Gaucherel übernahm den Kupferstich dieser Zeichnungen. In acht Jahren vollendete Gaucherel mit fünf Stahlstchern, die unter seiner Leitung arbeiteten, sämtliche Platten, die, bevor sie in die Druckerei abgingen, von Hérouin revidirt und retouchirt wurden.

Im Verlaufe dieser Arbeiten mußte man für eine Uebersetzung sorgen; der Name des berühmten Bischof Bossuet war die beste Flagge, um die Waare der Evangelien zu decken. Seine Uebersetzung findet sich in tausend Fragmenten aus seinen Werken zerstreut, der Institut-Secretär Herr Ballou war darüber her, die Bruchstücke zum Ganzen zu fügen; er ließ diese mühsame Sammelarbeit an die Firma Hachette zum Wiederdruck ab.

Nun konnte an die Drucklegung geschritten werden, die sich zweifach theilte: in einen doppelfarbigen typographischen Druck der Titel, der Rahmen und des Textes, und in einen Stichdruck der Text-Ornamentik: Titel, Capitellköpfe, Columnentitel und Finalstöcke.

Das Gemisch dieser drei Drucke konnte nur durch die virtuoseste Ausführung bewältigt werden. Der typographische Druck begann im Januar 1869 in den Ateliers des Druckers Clave unter specieller Leitung von Viel-Cajal.

Die Herstellungskosten der durch die Verlagshandlung Hachette in Paris herausgegebenen „Evangelien“ betragen nicht weniger als eine Million Francs. Schon diese Ziffer beweist, daß es der Firma bei der Herausgabe nicht darum zu thun sein konnte, ein Geschäft zu machen. Würde sie sämtliche Exemplare von zwei Ausgaben, davon eine auf geschöpftem Holländischen Papier 1000, die andere auf schwerem Maschinen-Wellpapier erschienen ist, absetzen: sie hätte damit nicht mehr als zwei Drittheile der Herstellungskosten hereingebracht.

Die Verlagshandlung Hachette hat mit den besprochenen „Evangelien“ ein Ehrenwerk hergestellt, das in der Reihe der typographischen Erzeugnisse der Neuzeit den ersten Platz behauptet. In solcher Opferwilligkeit im Interesse der typographischen Kunst sind im vorigen Jahrhundert wiederholte Anstrengungen gemacht worden; die Prachtgaben in Folio von Voltaire und Rousseau gehören hier-

her; vor Allem aber eine Shakespeare-Ausgabe, die von der Englischen Nation veranlaßt wurde, und von der ein Exemplar nur um den Preis von 1000 Gulden erworben werden konnte.

Mit den angeführten typographischen Objecten, an denen die zwei äußersten Herstellungsphasen: die wohlfeile Buchwaare und ihre Erhebung mit dem Aufgebote der besten Kunstmittel, charakterisirt werden sollten, ist der Gegenstand: „Die Bibel auf der Ausstellung“, noch nicht erschöpft und nur in den weitesten Umrissen angedeutet.

Das Mausoleum der gnädigen Frau.

Novelle von Max Alt.

(Fortsetzung.)

Ein entsetzlicher Stoß, den der Mutterwagen in diesem Augenblick von irgend einem im Wege liegenden Hinderniß erhält, wirkt uns Beide mit den Köpfen so stark zusammen, daß ich aufschreiend zurück- und zu dem mir zunächstliegenden Wagenfenster hinausfahre. Ein unbändiges, uns selbst unsern Schmerz vergeffen machendes Lachen ertönt eine Zeitlang im Innern des grausamen Gefährtes und als wir endlich zu uns kommen, sagte ich zu Herrn v. Damkow mit noch thranenden Augen: „Da haben Sie einen schlagenden Beweis, Werther, daß Alles auf dieser Welt so am Besten ist, wie es ist, und also auch dieser Wagen! — Hätte eine Scheibe dieses Fensters verschlossen, durch das ich wie eine Bombe fuhr, — so würde ich mit zerschrittenem Gesicht jetzt in Ihren Armen liegen, und Ihr Haus in ein Lazareth verwandeln!“

„Nun denn, so will ich aus diesem Grunde demüthig Abbitte thun,“ sagte mein Begleiter, seine Thranen trocknend, — „und mich auch ferner dieses wohlthätigen Fuhrwerks bedienen, wenn das Handpferd die Kolk hat; und will es loben und preisen in allen Tonarten, als das beste und eleganteste, das in dem ganzen Nest aufzutreiben, — wie es das in der That ist!“

Wir waren auf die Art in die heiterste Laune hineingelommen, und Herr v. Damkow sprach mir von seinen Plänen, während ich, soweit es die geschilderten Eigenschaften des Wagens erlaubten, mein Auge an dem lang entbehrten Anblick blauer Berge erquidete, die aus der Ferne näher und näher zu uns heranrückten schienen. — Der gut haussirte Weg zog sich im Fickel durch üppig blühende Kornfelder, lief an hochgrasigen Wiesen entlang und tauchte sich bald in eine enge Schlucht, die ihn für eine kurze Zeit in einen mit Laubholz untermischten Tannenwald führte, aus dem er bald darauf wieder zum Vorschein kam, um an neuen lieblichen und stets wechselnden Landschaftsbildern vorüberzugleiten. Wir waren gerade auf bergansteigendem Wege in solch einen Waldwinkel hineingerathen, als der Wagen plötzlich hielt, und mein Gastfreund den Schlag öffnete, meinen Blick auf eine künstliche in das Holz gehauene Lichtung zu lenken, welche ihn hinauslockte, in ein wunderliebliches Thal, — in dem von stolzen Eichen und Ulmen überragt, von einem ziemlich bedeutenden Dorf umgeben, durch das der Gebirgsbach seine gelben Fluthen über granitenes Steingeröll wälzte, ein mächtiges Herrenhaus lag, dessen ausgedehnter Park sich weit hinauszog, in das Land, wo er fast unmerklich in Wiesen und Felder überzugehen schien.

Ein warmes, goldig zitterndes Abendsonnenlicht lag auf dem, durch die im Schatten ruhende Waldlichtung eingerahmten Bilde. — Die stattlichen Bauernhäuser wirbelten ihre rosig angehauchten Rauchwolken in die Luft, — die Fenster des großen schloßartigen Hauses sahen dem goldenen Gestirn glühend in's Auge, — und den kommenden Sonntag einläutend, klangen von der kleinen Kirche her, leise zitternd, Glockentöne durch die Luft, sie nach allen Seiten durchdringend, den fernen Bergen zu, deren bläulichen Schein ein unendlich weicher, violetter Ton düstig überhauchte.

„Welch' ein bezauberndes Stückchen Erde!“ rief ich unwillkürlich entzückt aus.

„Es ist Schloß und Dorf Grüneck,“ sagte der junge Edelmann, und ein stolzes Lächeln flog einen Augenblick über seine Züge, — aber auch einen Augenblick nur. Denn schon im nächsten lag sein Blick bitter auf dem alten Hause, und seine Stimme klang wieder ironisch, als er hinzufügte: „Es ist das bezaubernde Stückchen Erde, das ich einst bewohnen, das ich einst mein eigen nennen werde, — wenn Gott es nicht vorzieht, . . . mich heimzurufen, eh' ich das Alter der Patriarchen erreicht haben werde!“

Dann rief er, sich zum Wagenhock hinausbeugend, dem Kutscher ein herrliches: „Vorwärts!“ zu, und während wir auf gewundenem Wege bergab in das Thal hinunterrollten — jetzt bald das Bild von Schloß und Dorf mit kleinen Veränderungen wiedererfassend, jetzt nach einer ganz andern Seite hinaussehend in das Land, lehnte sich Herr v. Damkow noch einmal zurück in die Wagenecke und sagte mit seinem hübschen offenen Wesen: „Sie müssen mir erlauben, lieber Freund, Ihnen in dem Augenblick, wo Sie für länger Zeit als lieber Gast in mein Haus treten sollen, ein Paar kleine Erklärungen zu geben, welcher Sie bedürftig sein werden, um Manches zu verstehen, was Ihnen sonst räthselhaft erscheinen würde. — Wenn ich das nicht früher gethan habe, so geschah es in Anerkennung des Grundsatzes von der . . . unreinen Wäsche, . . . die man vor der Welt nicht waschen soll. — Jetzt aber, wo Sie in wenigen Minuten ein bevorzugtes Mitglied der Familie zu werden im Begriff sind, fühle ich die Pflicht der Aufrichtigkeit deutlich an mich herantreten. Sie würden eines schönen Tages das liebe, alte Familiengerippe doch in irgend einem Winkel entdecken, und so will ich es denn lieber unaufgefordert hervorholen, und Ihnen das Erforderlichste selbst damit vorklappen! — Zunächst muß ich Ihnen also mittheilen, daß ich Schloß Grüned nicht bewohne“, fuhr er nach einer kleinen Pause fort. — „Das alte Haus hatte sich mir nach meiner Hochzeit geöffnet, und that was es konnte, um seinem künftigen Herrn zu gefallen. Aber noch nicht ein Jahr war in's Land gegangen, als es bis zur Evidenz klar geworden, daß . . . etwas in der Sache nicht war, wie es sein sollte! — Ich bin in einer schwierigen Lage mit dem Wunsch mich Ihnen recht kurz und deutlich auszudrücken. — Könnte ich sagen: „Schwiegermutter“, — so wäre die Sache mit dem einen Wort abgethan. Die ganze gebildete Welt versteht, was der geschickteste Mann nicht in 10 Bänden besser ausdrücken könnte, als durch das einfache Wort „Schwiegermutter!“ — Es bedarf meines unverwundlichen Glücks in solchen kleinen Annehmlichkeiten des Lebens, um die Sache für mich extra zu verwickeln. Ich kann nicht sagen: „Schwiegermutter“, — es würde mir nicht vergönnt; ich muß sagen: „Schwiegervater“, und es wird Ihrem subtilen Sinne nicht entgehen, welch' ein ungeheurer Unterschied in dem Eindruck ist, den diese beiden so ähnlichen Worte hervordringen! — Welches sanfte, wehmüthige Empfinden erwaht in jeder zarten mitfühlenden Seele, wenn man mit zuckender Lippe das erste spricht: „Schwiegermutter!“ — Dieses einfache Wort ist der Nothschrei von Millionen gepeinigter Seelen, dem selbst der anathemische Casimo eine Thräne nicht versagen würde! — wie anders klingt dagegen „Schwiegervater“, es ist nahezu unverständlich, und bedarf der eingehendsten Erklärungen, mit denen ich Sie vor der Hand nicht behelligen will, in der Hoffnung, daß Sie sie selbst bald genug aus den Umständen herauslesen werden. — Es war mir nicht gegeben, mich mit meinem Schwiegervater zu stellen. Das Haus war zu klein für uns, obgleich wir nicht im Stande waren, einen seiner mächtigen Flügel auszufüllen. Der Alte fühlte die Unbehaglichkeit dieses gezwungenen Zusammenlebens eben so stark wie ich, — und so entschloß er sich gegen seine Gewohnheit schnell und willig zu einem ziemlich bedeutenden Opfer. — Er baute mir ein Paar Büchenschiffe vom Schlosse entfernt, ein hübsches Haus im Willenstil, das sich auf halber Höhe an einen sanftaufsteigenden Berg lehnt; und in diesem Hause lebe ich seit vier Jahren mit meiner Frau und einem kleinen Mädchen, und sehe in müßigen Stunden, deren ich sehr viele habe, auf das zu meinen Füßen liegende Schloß Grüned hinab, das seinerseits deutlich gelangweilt zu mir heraufblickt. — Da ist es,“ fügte er hinzu, auf ein geöffnetes Parthor deutend, aus dem ein Paar Jagdhunde hervorschoßen, um uns zu begrüßen, — „und dort, daß weiße Haus an der Berglehne, von jungen Birken und Tannen umgeben, ist das Heim Ihres Freundes Damkow!“

Allmählig in einem Paar schräger Windungen stieg der Weg bergan, und während das Fuhrwerk sich langsam hinaufbewegte, brachte mein Gastfreund, sichtlich mehr und mehr erleichtert, seine ergößlichen Enthüllungen zu Ende.

„Sie werden mich nicht für kindisch halten, werther Freund,“ fuhr er fort, als wir bei dem Parthor vorüber waren, wenn ich Ihnen nun das überraschende Geständniß mache, daß mein Schwiegervater eigentlich gar nicht mein Schwiegervater, sondern einfach nur mein Schwiegeronkel ist! — Sie lachen, — und es muß natürlicherweise Jeder lachen, wenn er das hört; — aber Keiner von Allen würde es thun, wenn er in meiner Haut säße! — Sagen Sie mir, was in aller Welt ein junger Chemann den Menschen gegenüber mit einem Schwiegeronkel anfangen soll? . . .

Sie müssen einsehen, . . . er kann es machen wie er will, . . . er ist unter allen Umständen im Recht!“

Der Erzähler fiel einen Augenblick mit halbem Widerstreben in mein vergnügtes Lachen ein, bis er kopfschüttelnd fortfuhr: „Meine Lage wird Ihnen in wenigen Tagen klarer werden; — glauben Sie mir, sie ist komisch, . . . ungemein komisch, aber nur für die Andern. — Meine Frau ist die Tochter des älteren Bruders des Baron v. Grönig. Er stand in Oesterreichischen Diensten, und fiel während des ersten Italienischen Feldzuges in der ersten Schlacht von Castozza. Die Familie ist von sehr altem Adel, aber arm. Wie mein Schwiegeronkel sein Vermögen erwarb, werden Sie wohl später einmal hören! — Merken Sie, ich bitte vor der Hand nur das Eine. — Wenn ich von dem lieben Verwandten da unten mit Fremden spreche, so sage ich „der Baron“, — wenn ich ihn meiner Frau gegenüber zu erwähnen habe so ist er „der Onkel“, — zuweilen auch „der liebe“, unter ganz besondern Umständen selbst „der liebe, gute Onkel.“ — Wenn wir in Zukunft von ihm sprechen werden, was manch liebes Mal geschehen wird, wollen wir es kürzer machen; ich werde dann einfach sagen „der Alte“, — Haben Sie die Freundschaft, es mir zu gestatten; es liegt ein gewisser Trost in dem Wort, dessen ich bei Gott zuweilen bedarf! — Da sind wir, und nun noch einmal, haben Sie Dank, daß Sie meinen Wunsch endlich erfüllt haben und seien Sie herzlich willkommen.“

Das Fuhrwerk hat vor der freundlichen Villa gehalten, und Herr v. Damkow ist flink hinausgesprungen, um mir in seiner leichten, lebenswürdigen Art den Empfang des Wirthes zu Theil werden zu lassen. Er reicht mir die Hand zum Aussteigen, und befreit mich von den kleinen Gepäcksstücken, die im Innern des Wagens sind, während ein Diener meinen Koffer in das Haus trägt. Gastlich empfängt mich die große, wohllich ausgestattete Stur, und während wir im Begriff sind, die Treppe zu meinem Zimmer hinaufzusteigen, das im ersten Stock liegt, fragt Herr v. Damkow ein hübsches, halb ländlich gekleidetes Mädchen nach seiner Frau.

„Die gnädige Frau war bis vor Kurzen unten,“ antwortete diese, „als der Doktor im Vorüberfahren mit vor sprach, und schalt, daß sie sich so früh der Abendluft aussetze. — Sie erwartet die Herren zum Thee im Salon!“

Ich weiß nicht, woran ich augenblicklich merkte, daß eine leise Verlegenheit sich meines lebenswürdigen Wirthes bemächtigte, über die er schnell entschlossen hinwegzukommen suchte, indem er scherzend sagte: „Da habe ich natürlicherweise die Hauptfache zu erwähnen vergessen, bester Freund! — Versprechen Sie mir nicht böse zu werden. Meine Frau verlangte täglich von mir, daß ich es Ihnen schreiben solle, aber ich fürchtete, Sie möchten dann am Ende die Absicht, hierherzukommen, aufgeben, — und ich konnte Sie wirklich nicht länger entbehren!“

„Ist die Krankheit in Räthseln zu sprechen chronisch bei Ihnen, Herr v. Damkow?“ fragte ich lächelnd, während wir das mir bestimmte Zimmer betraten.

„Nein,“ antwortete er mir, und zündete die Kerzen an, die auf dem Tische standen, denn es war dämmerig in dem Zimmer, daß sich nun plötzlich aufhellte, und mich freundlich anlachte. — „Nein, obgleich ich es thue, wo es irgend angebracht ist. Es bereitet in manchen Situationen so hübsch vor, — und außerdem macht es die Sache bunt und lebendig! — Aber . . . da Sie gerade von Krankheit sprachen, . . . Sie sind nicht ängstlich, — wie ich Sie beurtheile?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Ungefähr 60 Meilen westlich von Des Moines wurde am 22. v. Mts. auf der Chicago, Rock Island- und Pacific-Eisenbahn ein Personenzug zum Stillhalten gebracht und ausgeplündert. Der Locomotivführer bemerkte bei einer Curve, daß eine Schiene abgerissen worden war, und verfuhr, den Zug zu revidiren; allein in demselben Augenblicke wurde aus dem Gebüsch nahe der Bahn auf ihn geschossen. Der Zug bewegte sich noch ungefähr 100 Fuß weiter und blieb dann still stehen. Die Locomotive stürzte vom Geleise und erschlug den Locomotivführer. Die Räuber, die den Zug zum Engleisen gebracht hatten, stürzten nun aus dem Gebüsch, drangen in den Express-Waggon, aus dem sie die Conducteurs mit vorgehaltenen Revolvern vertrieben, und beraubten sodann das Geldspind um 2000 Dollars. Wie es scheint, war es auf die Goldscheidung abgesehen, die wöchentlich an diesem Tage von Californien nach dem Osten gesandt wird, die jedoch zufällig am Abend zuvor mittels eines anderen Express-Zuges befördert worden war. Die Passagiere, unter denen sich mehrere Chinesische Studenten, die nach Universitäten in Neu-England gingen, befanden, kamen mit dem Schrecken davon. Die Eisenbahngesellschaft hat auf die Entdeckung der Räuber eine

Prämie von 5000 Dollars ausgesetzt, und wird der Staat Iowa von verschiedenen Vigilanz-Parteien nach allen Richtungen durchstreift, um der Verbrecher habhaft zu werden.

*** In der Stadt Cotochin (in Hindostan) und ihrer Nachbarschaft wohnen nahezu 2000 farbige Juden. Sie sind indeß nicht von so dunkler Haut, als die Aethiopischen Negere. Sie sind Israeliten in jeder Hinsicht und verehren treu den Gott ihrer Vorfäter. Ihrer eigenen Erzählung nach fand ihr Ursprung in dieser Weise statt. Die Eroberung eines Theiles Ostindiens durch die Europäer eröffnete der Handelswelt die Thore grenzenloser Wohlfahrt, und die Aussicht, reich zu werden, lockte Viele von nah und fern nach diesem Plage. Unter der Menge befanden sich viele junge Israeliten aus Bagdad, Vassora und Yemen, die kamen, um ihr Glück zu suchen. Nachdem sie sich etabliert, kauften sie weibliche Sklaven von den Negern, und viele derselben heiratheten dann, nachdem sie zum Judenthum übergetreten, ihre Herren, und von ihnen stammte diese Bevölkerung ab. Aber in Folge ihrer Farbe ruht auf ihr der Bann; weder die Israeliten von Bagdad, noch die weißen Juden ihres eigenen Ortes wollen sich mit ihr durch Heirath vermengen oder überhaupt mit ihr verkehren.

*** Zu Anfang des Krieges 1870, als sich die Deutschen Siege Schlag auf Schlag folgten, erschien im Berliner „Kladderadatsch“ ein hübsches Gedicht, welches sich mit der Armee Mac Mahons beschäftigte und wovon jeder Vers mit dem Rehrreim schloß: „Mac Mahon, Mac Mahon, Frixe kommt und hat ihn schon.“ Dieses Gedicht gefiel sehr und wurde bald marktmäßig in Musik gesetzt, wobei die Musiker den Rehrreim nicht zu blasen oder zu streichen pflegten, sondern mit kräftiger Stimme miffingen. Dieser Marsch wurde ein beliebtes Stück der trefflichen Kapelle des 1. Babilischen (Leibs) Grenadier-Regiments No. 109, und als genannte Kapelle jüngst auf einer Kunstreise in München spielte, machte sie auch hier mit dem Mac-Mahon-Marsch Furore. Unterdessen aber war Mac Mahon Präsident der Französischen Republik geworden, und als nun die Kunde von dem despectirlichen Rehrreim der Babilischen Kapelle zu Ohren des Französischen Geschäftsträgers in Wien kam, beschwerte sich dieser beim Münchener auswärtigen Amte, und dieses hatte so viel Rücksicht für den Marschall, daß es bei der Babilischen Militärmusik den Vortrag des genannten Marsches verboten ließ. Wenn nun die Deutsche Botschaft in Paris den Stiel umdrehen und gegen alle Sassenhauer, Caricaturen u. s. w., wie solche gegen Guillaume cursiren, protestiren wollte? Die Musikgeschichte hatte aber noch ein Nachspiel. In einem Münchener Kreise der höheren Gesellschaft sprach sich ein junger Französischer Diplomat höchst unmanierlich über die Babilischen Musiker aus, worauf ihm ein ebenfalls junger, aber Deutscher Diplomat den Standpunkt klar machte. Hierbei soll sich der Franzose so naiv benommen haben, daß ihn sein Chef mit einem unerbetenen Urlaub auf Reisen schickte.

*** In Stepenitz (Pommern) traf in diesen Tagen eine Schaulpielergesellschaft ein, welche in einem dortigen größeren Lokal die „Jungfrau von Orleans“ auführte. Eine Dame derselben, welche die Rolle der Jungfrau gab, wurde an ihrem Weitespiel durch die Geburt eines recht muntern Knaben verhindert und es konnte wegen dieser Störung die Vorstellung, da die plötzlich zur Wöchnerin gewordene Künstlerin nicht leicht zu ersetzen war, nicht zu Ende geführt werden.

*** Ueber Wolke als Tänzer schreibt man aus Gastein: „Für die Erzählung nachfolgender Scene bitte sowohl den Grafen Wolke als den gesammten Preussischen und Deutschen Generalstab um Verzeihung.“ Ich war Augenzeuge dieser Scene, und es wäre einem Journalisten gar zu viel zugemutet, solches oder Ähnliches der Mit- und Nachwelt verheimlichen zu sollen. Nicht an jedem Tage sieht man einen Wolke tanzen. Der Kaiser wurde eben am 5 August jeden Augenblick erwartet. Während Graf Auersperg mit anderen Würdenträgern auf der Terrasse stand, um den Monarchen zu begrüßen, erwartete ihn Graf Wolke im höher gelegenen Hausflur. Mit ihm waren die Gattinnen einiger Preussischer Excellenzen. Die Curmusik, die auf dem Plage postirt war, vertrieb sich und Anderen bis zum Momente, in welchem die Kaiserhymne intonirt werden sollte, die Zeit mit musikalischen Alortris. Da kam die Reife an eine Polka. Kaum waren die ersten paar Tacte des böhmisch-staatsrechtlichen Tanzes erklingen, als der vielbewunderte Herr mit solcher Grazie, als handle es sich um einen seiner schönsten Schwertertänze, den Fuß erhob und den ersten Pas ausführte, indem er sich gleichzeitig einer der jüngeren Excellenzen, wir glauben, es war die jüngste, näherte, um ihre Taille zu umfassen. Da brach die Polka ab, und es kam die Deutsche Volkshymne. Schnell war der Fuß in seine der Situation angemessene Position gesunken, und die heitere, den berühmten Greis so allerkieft fleidende Wiene hatte der feierlichsten Würde Platz gemacht.